

Der Herr ist mein Hirte – Psalm 23, Teil 1, *meistens von Peter Letchford (2012)*

Einleitung: Der 23. Psalm ist wahrscheinlich der bekannteste und der beliebteste von den ganzen 150 Psalmen in der Bibel. Ich, mit vielen anderen Kindern in der Sonntagsschule, musste ihn (auf Englisch) auswendig lernen. Vielleicht ihr auch? Er wurde von dem jüdischen Hirten David geschrieben, der später zum König Israel ernannt wurde, ca. 1.000 Jahre vor Christus.

Seit Jahrhunderten spricht dieser kurze Psalm Menschen Trost und Hoffnung zu. Das Leben ist nicht einfach. Wir erleben Niederlagen, werden mit Krisen konfrontiert, fühlen uns ausgepowert und überwältigt, verlieren beliebte Menschen, und müssen mal mit Feinden zurecht kommen. Dieser Psalm hat die richtigen Worte für fast jede schwierige Situation.

Letztes Jahr, als es unserer Tochter Megan so schlecht ging, dass Anne vier Monate in Alabama bei ihr geblieben war, habe ich diesen Psalm auf Deutsch auswendig gelernt. Ich sagte ihn öfters auf und fast jedes Mal kam mein Herz zur Ruhe. Diese von dem Heiligen Geist eingegebenen Worte haben mich jedes Mal getröstet und mir tiefen Frieden gespendet.

Annes Vater war ein guter Bibellehrer und hat vor einigen Jahren zwei Predigten zu diesem Psalm gehalten, die aufgenommen wurden und die wir von Zeit zu Zeit wieder anhören. In letzter Zeit dachte ich mir: „Wieso sollen wir diese tröstenden und herausfordernden Worte für uns behalten?“ Also entschied ich mich, seine Gedanken zum 23. Psalm weiterzugeben – Teil 1 heute und Teil 2 am Ende des Monats.

Mindestens 80 Mal im Alten Testament wird Gott als Hirte beschrieben; manchmal in einigen der schönsten Passagen der Bibel. Zum Beispiel in Jesaja 40 heißt es: »¹¹ Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte: Die Lämmer wird er im Arm tragen und sie auf seinem Schoß halten, die Mutterschafe wird er freundlich leiten.«

In Neuen Testament gibt es ähnliche Bilder, z.B. in der Offenbarung, Kap. 7. Da heißt es in der Passage, wo eine riesige Menschenmenge aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen vor dem Thron und vor dem Lamm steht: ¹⁷ ... denn das Lamm, das in der Mitte des Thrones ist, wird sie hüten und sie leiten zu Wasserquellen des Lebens, und Gott wird jede Träne von ihren Augen abwischen.« Habt ihr gemerkt, dass das Lamm zum Hirten geworden ist?

Es gibt wahrscheinlich nur wenige menschliche Berufe, die die Aktivitäten vom allmächtigen Gott sehr treffend beschreiben. Obwohl Finanzberater, Klempner und Zahnarzt alle würdige Berufe sind, wäre es unpassend sie auf Gott zu übertragen. Wir könnten doch sagen: „Gott ist mein Lehrer. Gott ist

mein Oberarzt (im wahrsten Sinne des Wortes!). Vielleicht doch Physiker?“ Aber wenn der Herr „Hirte“ genannt wird, dann bekommt er einen Titel, der ganz genau zu ihm passt.

WEIL der Herr Davids Hirte ist, wird ihm nichts mangeln. ² »Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern.« Mit anderen Worten ist der Herr derjenige, der, wie ein guter Hirte, ihn schützt, ihn mit Wasser und Futter versorgt, ihn Zuflucht gewährt, und ihn immer und immer wieder bestätigt, dass er das persönliche Eigentum des Herrn ist.

David war selbst Hirte gewesen. Als er diesen Psalm schrieb musste er schon die langen Stunden im Hirtendienst im kahlen, syrischen Gebirge in Erinnerung gehabt haben. Er dachte bestimmt auch daran, wie hart er arbeiten musste, um seine Herde gut zu versorgen. Aus eigener Erfahrung wusste er wie viel einfacher es gewesen wäre, einen Psalm über grüne Täler zu schreiben, als grüne Täler im kahlen, steinigen Gebirge zu finden. Für ihn wäre es viel einfacher gewesen, ein Lied über stilles Wasser mit seiner Harfe zu spielen, als stilles Wasser in dem dürren Land zu finden. Je nach Saison, gab es entweder ausgetrocknete Flussbetten ohne Wasser oder schnell strömende, tobende Flüsse. Vor dem geistigen Auge sah David bestimmt durstige Schafe, die über die Steine am Flussufer kletterten, um ans Wasser zu gelangen. In der Flutsaison wurde ihre Wolle von dem tobenden Wasserstrom durchtränkt. Das extra Gewicht machte es ihnen sehr schwierig, wieder über die rutschige Steine auf sicheren Boden zu gelangen. Während der Flutsaison war es üblich, dass fast täglich ein Schaf ertrank, während es versucht hat, sich Wasser zum Trinken zu holen. Deshalb musste es für David sehr tröstend gewesen sein zu schreiben zu können, dass sein Hirte ihn zu stillem Wasser führt.

David erkannte, dass der Herr sein Gott ein erstklassiger, sorgfältiger, hart arbeitender Hirte ist. Tag für Tag suchte er für ihn grüne Täler und stilles Wasser aus. Wir Christen sollten vielleicht viel mehr die harte Arbeit wertschätzen, die unser Hirte tut, um sich um uns zu kümmern – damit wir als Christen gesund und munter bleiben. Es könnte uns auch dazu motivieren, selber daran harter zu arbeiten!

Jesus sagte einmal im Johannes 5,17: »Mein Vater hat bis heute nicht aufgehört zu wirken und deshalb wirke ich auch.« Jesus sagt, mein Vater wirkt, schafft, arbeitet fleißig. Ich arbeite auch. Woran? An uns! Laut Paulus im Philipperbrief 2: ¹³ »Denn Gott bewirkt in euch den Wunsch, ihm zu gehorchen, und er gibt euch auch die Kraft zu tun, was ihm Freude macht.« Und es ist keine einfache Aufgabe, Menschen wie uns dazu zu bringen, lieber Gottes Willen zu tun als unseren eigenen! Ja, unser Hirte ist ein hart arbeitender Hirte. Wie David es im Psalm 121 zum Ausdruck bringt: ³ »der dich behütet, schläft nicht. ⁴ Siehe, der Israel behütet, wird nicht müde und schläft nicht.«

In den Zeiten des Neuen Testaments war es die harte Arbeit der Hirten, die zu ihrem schlechten Ruf beitrug. Gott mag allmächtig sein, aber das bedeutet nicht, dass er alles ohne Mühe mit einem Finger-Schnipsen macht. Er ist ein guter Hirte. Wie schon erwähnt mussten gute Hirten hart arbeiten. Sie haben ihr tägliches Brot im Schweiß ihres Angesichts verdient, natürlich wurden ihre Hände und Kleidung schmutzig. Infolgedessen waren Hirten als eine Gruppe weder applaudiert noch verehrt. In der Tat haben die jüdischen religiösen Leiter – die Pharisäer und Schriftgelehrten – sie verachtet. Diese 24 Stunden Job machten es den Hirten unmöglich, die ganzen zeremoniellen Rituale wie Hände waschen usw. zu befolgen, wie das Gesetz es vorgab. Weil sie im Dienst waren, konnten sie auch nicht am Sabbat in der Synagoge sein, um die Schriftlesungen anzuhören. Ihre Kleidung war öfters zerrissen, da sie öfters durch die Dornen gehen mussten, um abgekommene Schafe zu retten. Es wurde auch berichtet, dass ihre Hygiene nicht die beste war, also wenn sie in der Synagoge doch auftauchten, wurden sie nicht willkommen geheißen. Sie wurden von den schön bekleideten Pharisäern und wohlriechenden Schriftgelehrten bestimmt herablassend behandelt.

In diesem Sinne war es erstaunlich, dass Gottes Ankunft auf Erde in der Person Jesu Christi in erster Linie von Hirten begrüßt wurde. Schmutzige, stinkige Hirten, die ihre Schafe in jener Nacht auf den Feldern hüteten (Lukas 2,8). In der Mitte dieser schmutzigen Hirten erschien plötzlich ein Engel des Herrn. Der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Ja, die schmutzigen Hirten waren einige der ersten, die das Baby Jesus in der Futterkrippe gesehen haben.

30 Jahre später, als Jesus den Menschenmengen erzählte: »Ich bin der gute Hirte,« (Johannes 10,11) dachte er sicherlich an seinen himmlischen Vater, den großartigen Hirten im 23. Psalm. Aber ich glaube er dachte auch an die sehr menschlichen Hirten auf den Feldern, die ihn in Bethlehem besucht hatten. Denn er wusste, dass er genauso wie die Hirten verachtet werden würde, wie der Prophet Jesaja (53) vor Jahrhunderten vorhergesagt hatte. »Er wurde verachtet und von den Menschen«, wegen seiner harten, schmutzigen Arbeit abgelehnt – »ein Mann der Schmerzen, mit Krankheit vertraut, jemand, vor dem man sein Gesicht verbirgt. Er war verachtet und bedeutete uns nichts.⁴ Dennoch: Er nahm unsere Krankheiten auf sich und trug unsere Schmerzen. Und wir dachten, er wäre von Gott geächtet, geschlagen und erniedrigt!⁵ Doch wegen unserer Vergehen wurde er durchbohrt, wegen unserer Übertretungen zerschlagen. Er wurde gestraft, damit wir Frieden haben. Durch seine Wunden wurden wir geheilt!⁶ Wir alle gingen in die Irre wie Schafe. Jeder ging seinen eigenen Weg. Doch ihn ließ der Herr die Schuld von uns allen treffen.«

David fährt mit Vers 3 fort. Bestimmt arbeitet der Hirte hart, um uns zu versorgen, aber er gibt uns auch Kraft (NLÜ), oder wie Elberfelder es übersetzt:

»Er erquickt meine Seele.« Das ist ein Satz aus vier Worten, an den wir allzu oft zu schnell vorbei lesen. Es steckt einiges dahinter. Ein guter Hirte konnte wohl Tage lang nach einem Schaf gesucht haben und auf der Suche jede Menge Unglück erleben.

Damals gab es ein Gesetz, das besagte, dass, wenn ein in die Irre gegangene Schaf aufs Feld eines anderen Hirten gelangt war und es konnte bewiesen werden, dass es schon 24 Stunden auf seinem Feld gewesen war, konnte der andere Hirte das Schaf in Besitz nehmen. Also wenn ein Hirte merkte, dass eins seiner Schafe nicht zu finden war, wusste er, er hatte nur 24 Stunden um sein Schaf wieder zu finden, ansonsten könnte er wohl das Schaf für immer verloren haben. Solche Fälle waren so ernsthaft, dass sogar die strikte Gesetze des Sabbats kurzfristig außer Kraft gesetzt werden könnten, damit Hirten nach ihren verlorenen Schafen suchen könnten.

In Matthäus 12,11 fragte Jesus höhnisch die religiösen Leiter: »Wenn ihr nur ein einziges Schaf hättet und es fiel am Sabbat in einen Brunnen, würdet ihr nicht alles daransetzen, es herauszuziehen? Ganz bestimmt.« Ansonsten würde jemand anders es herausziehen und demzufolge würde es dem Besitzer gesetzlich nicht mehr angehören.

Aber der Herr Jesus sagt im Johannes 10,28: »Niemand wird meine Schafe mir entreißen, ²⁹ denn mein Vater hat sie mir gegeben, und er ist mächtiger als alles andere. Und niemand kann sie aus der Hand des Vaters reißen«.

Schafe unterscheiden sich von „normalen“ Tieren in einem bestimmten Punkt, nämlich, wenn sie verloren gehen, finden sie den Weg nach Hause nie alleine zurück. Dazu sind sie absolut unfähig. Hunde finden den Weg zurück. Mein Schwiegervater wusste auch, dass Affen irgendwann nach Hause kommen, denn er hatte einen Affen als Haustier als er Missionar in Afrika gewesen war. Sein Affe hatte sich die schlechte Gewohnheit angewöhnt, die Eier der Hühner eines seiner Kollegen zu fressen. Er musste etwas dagegen unternehmen. Also hat er seinen Affen fünf Kilometer in den Busch mitgenommen. Es hat dem Affen Spaß gemacht, vom/mit dem Schwanz rund herum geschwungen zu werden. Also hat mein Schwiegervater den Affen am Schwanz gehalten und ihn rund herum geschwungen. Nach ein paar Drehungen ließ er den Affen los und der Affe ist über den Fluss hinübergeflogen und in den Bäumen auf der anderen Flussseite gelandet. Es hat dem Affen offensichtlich großen Spaß gemacht, aber Peter wusste, er würde seinen Affen nie wieder sehen, denn Affen hassen Wasser. Da er sich schon auf der anderen Flussseite befand, gab es keine Chance, dass er zurückschwimmen würde. Aber ein paar Stunden später, als er ins Dorf wieder ankam, ging er nach Hause. Dort vor seiner Haustür saß sein auf ihn wartender Affe! Also finden Affen ihren Weg nach Hause zurück, Schafe können es aber nicht. Dafür wird ein Hirte benötigt. Manchmal musste der Hirte die 99 Schafe verlas-

sen, um das eine verlorene Schaf zu suchen und wieder nach Hause zu bringen – bevor jemand anders von ihm Besitz ergreift.

David schreibt: Er erquickt meine Seele. Das bedeutet, er gibt mir mein Leben zurück. Er sucht mich, wenn ich vom rechten Weg abkomme. Er rettet mich davor, in die Hände von anderen zu fallen. Unser guter Hirte hält ständig nach jedem einzelnen von uns Ausschau. Vielleicht erinnert ihr euch an Jesus' Aussage: »³¹ Simon, Simon, Satan hat euch alle haben wollen. Er wollte euch durchsieben wie Weizen. ³² Doch ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.« (Lukas 22)

Unser guter Hirte betet ständig für uns! Dadurch rettet er uns das Leben. Er ist unser Vermittler. Ohne Jesus wäre es unmöglich ein christliches Leben zu führen; ohne seine Gebete und seine Vermittlung wären wir hoffnungslos verloren. Paulus sagte Timotheus einmal: »Denn es gibt nur einen Gott und nur einen Vermittler zwischen Gott und den Menschen: Das ist Christus Jesus, der Mensch geworden ist.« (1. Tim. 2,5) Und er hat sein Leben für uns gegeben. Unser guter Hirte gibt sein Leben für seine Schafe. Dieser Begriff im 23. Psalm verleiht uns die Gewissheit, dass Gottes souveräne Aufsicht über unser Leben zu jedem Zeitpunkt in Kraft ist.

Nun gut. Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. ² Er lagert mich auf grünen Auen, er führt mich zu stillen Wassern. ³ Er erquickt meine Seele. Und jetzt: Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen. NLÜ: »Er zeigt mir den richtigen Weg um seines Namens willen«. David hat diese Worte in einem Zeitalter geschrieben, bevor Arbeitgeber schriftliche Empfehlungen für Arbeitnehmer, die die Arbeitsstelle wechseln, geschrieben haben. Ein Hirte, der sich eines guten Rufes erfreuen wollte, müsste für sich selber einen guten Ruf gewinnen. Und nachdem er einen guten Ruf gewonnen hatte, arbeitete er fleißig und kümmerte sich sorgfältig um seine Schafe – um seines Namens willen, um seines Rufes willen, sozusagen. Niemand hätte seine Schafe einem Hirten anvertraut, der zwischen guten (sprich richtigen) und schlechten Wegen nicht unterscheiden konnte. Manchmal sah ein Weg richtig oder gut aus, führte aber zum Felshang. Wenn die Schafe diesen falschen Weg gingen, befänden sie sich in ernsthafter Gefahr. Die Schafe, die vorne waren, liefen Gefahr, über die Klippe hinüber zu gehen. Sie konnten sich nicht umdrehen, denn die Schafe, die hinter ihnen herliefen, ebenso wie Schafe sind, wären weiter gegangen, ohne zu wissen, dass sie die Situation dadurch nur schlimmer machten und solchen Druck aufbauten, dass Schafe vorne über die Klippe von hinten gedrückt werden. Dabei wäre der gute Name des Hirten geschädigt; er hätte seinen guten Ruf verloren. Er hätte seinen Schafen es nie erlauben sollen, auf einen falschen Weg zu gehen. David sagt aber: „Mein Hirte zeigt mir nur richtige, gute, sichere, gerechte Wege, die es mir ermöglichen, ein gutes, gerechtes Leben zu führen – »Er leitet mich in Pfaden der Gerechtigkeit um seines Namens willen«. Und er

macht das um seines Rufes willen. Sein Ruf als Hirte hängt von meinem Verhalten, von meiner Leistung als Schaf ab.

Wir sollen alle darüber nachdenken, oder? Der Punkt trifft auf uns heute genauso zu, wie er damals auf David zutraf. Er leitet uns in Pfaden der Gerechtigkeit, ganz bestimmt weil seine Wege für uns gut sind, aber in erster Linie **um seines Namens willen, um seines Rufes willen**. Wahrscheinlich habt ihr von Mahatma Gandhi gehört, dem großen Leiter von den Millionen in Indien als sie um ihre Unabhängigkeit von Grossbritannien rangen. Als junger Mann befasste er sich mit der Lehre unseres Herrn Jesus und war von ihr beeindruckt. Er war Anwalt in Südafrika und überlegte sich selber Christ zu werden, entschied sich aber dagegen – nicht weil er einen Makel in Jesus oder etwas Falsches in der christlichen Theologie gefunden hatte, sondern weil er von dem Verhalten der Christen vertröstet und abgestoßen wurde. Aufgrund des Verhaltens der Christen gegenüber Menschen wie ihm (die nicht weiß waren) schlussfolgerte er, dass es einen fatalen Fehler in der christlichen Religion geben musste. Aufgrund des lieblosen Verhaltens seiner Nachfolger hat Gandhi Jesus verworfen, abgeschrieben. Die weißen Südafrikaner, die sich damals während Apartheid Christen nannten, haben Jesu Ruf in Gandhis Augen ruiniert.

Manchmal frage ich mich inwiefern ich ein ansprechendes Leben als Christ führe. Vielleicht ihr auch? Ist es nicht manchmal schon so, dass wir Christen unseren Glauben an Jesus nicht wirklich überzeugend ausleben? Und vielleicht ab und zu verhalten wir uns sogar abstoßend gegenüber Nichtchristen? Manchmal kommt es mir so vor, dass nicht wenige von uns sich mit einem saloppen, gleichgültigen Leben als Christ zufrieden geben, das überhaupt nichts zur Aufwertung Jesu Ruf in unserer verlorenen Welt beiträgt. Wir tendieren, unsere eigenen Wege zu gehen und denken dabei, „Naja, wenn ich über die Klippe vom Felshang hinüberlaufe, schade ich nur mich selber. Falsch! Dabei übersehen wir die Tatsache, dass die Welt die Schuld für unseren Schaden nicht **uns** in die Schuhe schiebt, weil wir einen falschen Weg gegangen sind. Sie wird uns wahrscheinlich bemitleiden. Die Welt wird **dem Hirten** die Schuld dafür in die Schuhe schieben! Er hätte uns in Pfaden der Gerechtigkeit leiten müssen. Er hätte uns den richtigen Weg zeigen müssen. Dabei verliert er aufgrund unseres schlechten Verhaltens seinen guten Ruf. Sein heiliger Name wird geschändet, entweiht. Die Welt vermutet dabei: „Es muss irgendwo einen fatalen Fehler in der christlichen Religion geben“. In diesem Fall sind Christen einfach schlechte, nicht überzeugende Werbeträger für Jesus Christus. Sie machen sich zu wenig Sorgen um Gottes Namen.

Schluss: Lasst uns also dieses im Sinne behalten, während wir in eine neue Woche einsteigen. Lasst uns das Leben, das wir durch Jesus, den guten Hirten, bekommen haben, authentisch und überzeugend ausleben. Er ist gekommen, um verlorene Schafe wie uns zu suchen und zu retten. Ohne die-

sen guten Hirten gäbe es für uns kein neues Leben, denn er hat sein Leben als Lösegeld für uns gegeben.

Ich trage den 2. Teil am Ende des Monats vor, aber bevor wir auseinander gehen, möchte ich eure Aufmerksamkeit auf ein einziges Wort – „mein“ – im ersten Satz kurz lenken. Dabei sagt David, »Der Herr ist **mein** Hirte.« Stellt euch vor, David hätte stattdessen „Der Herr ist ein Hirte,“ geschrieben. Nun wird die Hirtenrolle des Herrn dabei klar dargestellt, aber andererseits verliert diese allgemeine Aussage ihre Kraft; sie wird sehr unpersönlich.

Wenn ein 3jähriges Kind in Karstadt verloren geht, will es **seine** Mutter. Es interessiert dem Kind keinen blauen Schimmer, wenn irgendeine Frau auf es zukommt und ihm sagt: „Ich bin eine Mutter. Ich kümmere mich um dich“. Das Kind will **seine** Mutter, nicht irgendeine Mutter. Also sagt David: „Ich bin sehr dankbar dafür, dass der Herr **mein** Hirte ist“.

Nun kann es sein, dass es einigen gerade unbequem wird, denn es wird persönlich. Aber wenn wir die frohe Botschaft über Jesus nicht persönlich weiter geben, wie denn sonst? Wenn die Botschaft über Jesus nicht mehr persönlich wird, dann haben wir sie verloren. Wenn du krank bist, brauchst du nicht irgendein Rezept, sondern **dein** Rezept für **dein** Medikament, das auf deine gesundheitliche Situation verschrieben und gegen eure Krankheit wirken wird. Wenn du Jesus unpersönlich betrachtest, wenn du die frohe Botschaft über ihn auf Distanz hältst, kannst du doch zugeben: „Jesus ist der Retter,“ aber er wird nicht dein Retter sein. Er wird immer noch einer sein, der Sünden vergibt, aber er wird **dir deine** Sünden nie vergeben haben. Er wird immer noch Herr sein, aber er wird nicht **dein** Herr sein.

Der Herr, schreibt David, ist nicht irgendeiner Hirte, sondern er ist **mein** Hirte und weil er mein ist, leitet er mich, sorgt er für mich, gibt mir zu Essen und zu Trinken und schützt er mich.